

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 30 (1943)
Heft: 22

Artikel: Gebot und Verbot als Erziehungsmittel [Fortsetzung]
Autor: Rogger, Lorenz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-542094>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. MÄRZ 1944

30. JAHRGANG + Nr. 22

Gebot und Verbot als Erziehungsmittel *

IV.

Das Gehorchen und damit das Befehlen, Gebieten und Verbieten: das Vernünftige, das Natürliche, das Gesunde. Darum wird normal veranlagte und noch nicht verzogene Jugend das Recht zu gebieten, zu verbieten, zu befehlen — und sogar die Pflicht dazu — und damit die Pflicht zu gehorchen, immer anerkennen.

Aber gehorchen ist doch schwer, kann unter Umständen — wir haben das alle schon erfahren — sehr schwer werden.

Gehorchen heisst halt doch, sich nicht selber entscheiden; heisst wollen oder wenigstens tun, was ein anderer, der dazu bevollmächtigt ist, befiehlt, gebietet oder verbietet. Gehorchen geht darum dem Zögling von allen Erziehungsmitteln am direktesten gegen den Strich. Gewöhnung z. B. wird erst hart, wenn ein Gebot oder gar ein Befehl dahintersteckt. Ein Beispiel kann man nachahmen — oder auch nicht nachahmen. Eine Belehrung verpflichtet noch nicht direkt; sie geht ja vorerst nur an den Verstand, nicht an den Willen. Ueberwachung setzt in der Regel Gebote und Verbote voraus und wird erst dadurch peinlich. Erzieherische Strafen sind da, um Befehlen, Geboten und Verboten Nachachtung zu verschaffen. Gehorchen ist die schwerste Leistung des jungen Menschen.

Wir haben gesagt, das Kleinkind sei noch ausschliesslich Triebwesen. Zum guten Teile ist es auch noch das Schulkind. Sogar der Jugendliche ist noch nicht ganz darüber hin-

aus. Bloß dass seine Triebrichtungen vielleicht anderer Art sind. Gebote und Verbote sind aber dazu da, ersehnte Triebbefriedigung zu verhindern oder Leistungen zu veranlassen, die einem oder mehrern Trieben zuwider sind. Darum schon ist Gehorsam schwer, tut Gehorsam weh, unter Umständen sehr weh.

Ein zweites noch: Der Zögling ist berufen, ein Selbständiger zu werden, also einer, der nach Möglichkeit aus eigener Einsicht in die Güte einer Handlung und von innen heraus sich für das als gut Erkannte entscheidet. Das ist ja, nach Alban Stolz, die Aufgabe eines jeden Erziehers: sich entbehrlieh zu machen. Gebote, Verbote und Befehle greifen nun in an sich berechtigter, aber in für den jungen Menschen doch oft nicht ohne weiteres einsichtiger Weise in diesen seelischen Prozess ein. „Der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein“. Ja, aber für den, der gehorchen sollte, ist es oft schwer, sich im Sinne dieses Goethewortes einzustellen. Erst recht schwer kann es ihm werden in jenen Entwicklungsphasen, wo das Selbstwertbewusstsein und damit das Selbstbestimmungsbedürfnis besonders stark zu sein pflegen.

Gehorchen ist schwer. Ich weiss nicht, ob ich das berühmte Bekenntnis der Iphigenie aus dem gleichnamigen Drama Goethes nicht richtig verstehe, oder ob Iphigenie sich täuscht, oder ob Iphigenie heiliger ist als andere Heilige: mit dem Schlussatz aus diesem Bekenntnis werde ich einfach nicht fertig. „Von Jugend an hab' ich gelernt gehorchen. Erst meinen Eltern und dann einer Gottheit.

* Siehe Nr. 21.

Und folgsam fühl' ich immer meine Seele am schönsten frei." „Und folgsam fühl' ich immer meine Seele am schönsten frei." Wirklich? Wenigstens mir selber und wahrscheinlich auch „andern Heiligen“ ist es, wenigstens beim Beginn einer Bekehrung, nicht gleich zu Mute gewesen. „Folgsam“ fühlte ich mich meistens gar nicht frei. Heute weiss ich natürlich schon, dass das Gehorchen mich frei machte, mich frei gemacht hätte: frei von der Verhaftung an eine gefährliche Triebhaftigkeit, frei auch von falschen Ansichten und deren üblen Folgen.

Gehorchen ist schwer oder besser: kann schwer, unter Umständen sehr schwer werden.

Aber gehorchen ist nicht allen gleich schwer. „Wenn zweien das gleiche befohlen, geboten, verboten wird, ist es nicht das gleiche“. Aus verschiedenen Gründen. Erstens, weil irgend etwas, das befohlen oder geboten wird, nicht allen gleich stark zuwider und weil irgend etwas, das verboten wird, nicht allen gleich lieb ist, gleich erstrebenswert erscheint. Ferner darum nicht, weil der Freiheitstrieb und damit das Selbstbestimmungsbedürfnis nicht bei allen Menschen gleich stark sind. Schliesslich auch darum nicht, weil nicht alle gleich suggestibel sind, das heisst vom Befehlenden und Gebietenden und vom Befehle oder Gebote selber nicht gleich stark beeinflusst werden.

Vielleicht geht aus diesen zwei letzten Gründen das Gehorchen dem Mädchen leichter als dem Knaben und der Frau leichter als dem Manne. Weil eben das Mädchen und die Frau suggestibler sind als der Knabe und der Mann, und weil beim Mädchen und bei der Frau der Freiheitstrieb und das Selbstbestimmungsbedürfnis weniger stark sind als beim Knaben und beim Manne. Also sprach Gott zur Eva: „Du sollst dem Manne untertan sein“. Man merke wohl: dem Manne! Bekanntlich geht es der Frau schwerer, einer Frau zu gehorchen als einem Manne. Eine

Tatsache, die wohl nicht nur aus dem göttlichen Gebote heraus, also theologisch zu erklären ist, sondern auch mit der psychologischen Tatsache zusammenhängt, dass der Mann an sich schon suggestiver auf die Frau einwirkt als die Frau selber, und dass der Mann auch wirksamer, suggestiver zu befehlen, zu gebieten und zu verbieten versteht als die Frau. Von einem andern Gesichtspunkte aus gesehen, kann allerdings der Frau das Gehorchen schwerer gehen als dem Manne und dem Mädchen schwerer als dem Knaben. Es kommt nämlich beim Gehorchen immer auch darauf an, was befohlen, geboten oder verboten wird. Nun ist aber die Werthierarchie bei der Frau und dem Mädchen anders als beim Manne und beim Knaben. Und es ist auch schwerer, eine Frau oder ein Mädchen von der Werhaftigkeit einer Forderung zu überzeugen, wenn sie ihnen gegen den Strich geht, und ihnen die Minderwertigkeit eines Wollens oder Tuns klar zu machen, wenn dieses Wollen oder Tun ihnen besonders am Herzen liegt. Weil das Urteil über die Werhaftigkeit oder Minderwertigkeit beim Mädchen und bei der Frau mehr vom Gefühl beeinflusst wird als beim Manne, anders ausgedrückt: weil die „Motivationszentren“ für ein Wollen und ein Tun oder gegen ein Wollen und ein Tun bei der Frau und beim Mädchen näher beim Herzen, beim Manne und Knaben mehr in der Grosshirnrinde liegen. Es liegt eine tiefe psychologische Erkenntnis im alten bekannten Satze: „Mulier quod vult valde vult — Wenn die Frau etwas will, will sie es sehr“.

Nun gibt es aber, infolge natürlicher Veranlagung, auch infolge entsprechender Erziehung, unter den Männern und Knaben solche mit mehr weiblichem Einschlag und unter den Frauen und Mädchen aus den gleichen Gründen solche mit mehr männlicher Seele. Begreiflich, dass einem jeden Zögling, je nach seiner Veranlagung und seiner bisherigen Erziehung, das Gehorchen leichter oder schwerer geht. „Wenn zweien dasselbe befohlen,

geboten oder verboten wird, ist es nicht das gleiche."

Es sei gleich noch ein weiteres Gesetz genannt: „Wenn dem gleichen Zögling in verschiedenen Entwicklungsphasen das gleiche und erst noch in gleicher Weise befohlen, geboten und verboten wird, ist es nicht das gleiche“. Ich erinnere mich noch gut, wie meine Schwester mir einmal klagte, es sei merkwürdig: früher seien ihre Buben so willig gewesen und hätten sich der Hausordnung so leicht gefügt; seit einiger Zeit — die Buben waren jetzt im Alter von 14—17 Jahren — wolle es gar nicht mehr stimmen zwischen ihnen und ihr. Das war gar nicht merkwürdig. In einem gewissen Alter wachsen eben neue Wünsche und neue Triebrichtungen; es geht die Suggestibilität zurück; gleichzeitig nimmt der Freiheitstrieb, das Selbstbestimmungsbedürfnis zu. Man ist eben im Begriffe, ein Mann zu werden; ein Jungmann ist man ja bereits geworden. Und Mann sein oder sein wollen, heisst doch: selbstständig sein oder selbstständig sein wollen.

Ach, wieviel Kummer könnte elterlichen Erziehern erspart und wie viel erzieherischer Schaden könnte verhindert werden, wenn man sich bewusst wäre, dass mit einem bestimmten Alter für den Jung-Mann und wohl auch die Jung-Frau eine andere Hausordnung am Platze ist als für den Schulbuben und das Schulmädchen, und dass, was aus der früheren Hausordnung auch für dieses Alter noch beibehalten werden darf oder sogar soll, in veränderter Form an den Jung-Mann und wohl auch an die Jung-Frau herangebracht werden muss. Nicht mehr mit dem für den Schulbuben vielleicht angängigen kurzen und bequemen „Du sollst“ und „Du darfst nicht“ wird man bei solcher Jugend seinem Willen Nachachtung zu verschaffen suchen. Man muss jetzt in einer andern Sprache und in anderm Tone mit dem jungen Menschen sprechen. Nicht mehr im Tone des mächtigen Vorgesetzten, sondern eher im Tone des verständnisvollen Beraters und Füh-

fers. Nicht nur sagen, was man haben will, sondern seine Forderungen jetzt auch begründen, Gegengründe sogar anhören und besprechen und dem jungen Menschen es dann vielleicht selbst überlassen, die sich aus der Besprechung ergebenden Folgerungen zu ziehen. So ferner, dass man nicht mehr so sehr auf die Pflicht jugendlichen Gehorsams pocht, sondern dass man mehr an das Selbstwertgefühl und an das Ehrgefühl appelliert. Nicht so, dass man das eben erwachte Persönlichkeitsbewusstsein einfach erschlägt, sondern mehr so, dass man den in jedem echten Jungen schlummernden Helden zu kühnem Wollen und tapfern Taten aufruft. Nicht so, dass man den Jungmann noch als Kind behandelt, das noch gar nichts versteht und noch gar nichts Rechtes fertig bringt, sondern dass man von seiner Einsicht und seiner jungen Kraft Grosses und Tapferes — erwartet. Von der Erziehungsmethode seines Vaters berichtet der grosse Inder Rabindranath Tagore: „Er hielt in der Hand nicht eine Rute, sondern eine Fahne“. Es kommt in der Entwicklung des Jugendlichen auch in Europa die Zeit, wo man ihn nicht mehr mit der Rute — im eigentlichen und im übertragenen Sinne verstanden —, sondern mit der Fahne erziehen muss. Nur so wird man ihn für das Gute, das ja immer auch das Große und Tapfere ist, und gegen das Böse, das ja immer auch das Feige und Kleine ist, gewinnen. Der junge Mensch muss es erleben, dass das Gehorchen nicht ein Verlust an Kraft und Männlichkeit ist, sondern ein Wachstum und eine Kraftentfaltung, nicht Lebensverminderung, sondern Lebenssteigerung, nicht Versklavung, sondern Befreiung.

„Wenn dem gleichen Zögling in verschiedenen Entwicklungsphasen das gleiche und in gleicher Weise befohlen, geboten, verboten wird, ist es nicht das gleiche“.

Und noch etwas Wichtiges. Gehorchen kann schwer, sehr schwer werden. Nicht nur wegen eines besonders starken Freiheitstriebes, oder wegen geringer Suggestibilität,

oder weil die Sache, die verboten wird, einem besonders am Herzen liegt. Das Gehorchen kann auch durch den Erzieher selber schwerer oder leichter gemacht werden. Es kommt für das Gehorchen nicht nur darauf an, was und wenn und wie befohlen wird, sondern auch darauf, wer befiehlt, gebietet und verbietet. „Wenn zwei dasselbe befehlen oder gebieten, ist es nicht dasselbe.“

Zwei alltägliche Tatsachen. Es gibt Lehrpersonen, die nicht die geringste Schwierigkeit haben, der Schulordnung und ihren eigenen Verfügungen Nachachtung zu verschaffen. Es gibt aber auch andere — ungesalbte und gesalbte —, die es nie zu einer menschenwürdigen Disziplin bringen. — Ich kenne eine Familie mit vier körperlich und geistig überdurchschnittlich beweglichen Buben. Aber ein Wort des Vaters oder auch nur ein Blick von ihm genügt, damit auch der lebhafteste seiner Sprösslinge weiss, „wie viel es geschlagen hat“. Während die Mutter, in Abwesenheit des Vaters, den ganzen lieben langen Tag auf die Kinder einredet: befiehlt, verbietet, gebietet, jammert, schimpft, droht und immer wieder droht, den ganzen Tag den Vater „zitiert“: der werde dann am Abend bei der Heimkehr schon Ordnung machen.

Wo liegt das Geheimnis dieser Erziehungsfolge und der tiefste Grund dieser Misserfolge? „Wenn zwei dasselbe befehlen, ist es nicht dasselbe.“ In solchen Fällen muss ich immer an das Urteil des Evangelisten Lukas über Jesus denken (Luk. 6, 19.): „Es ging eine Kraft von ihm aus“. Ja, auch vom berufenen Erzieher geht eine Kraft aus, die ihn vielleicht am tiefsten vom unberufenen unterscheidet, eine Kraft, die alle seine erzieherischen Massnahmen segnet: sein Beispiel, seine Belehrung, seinen Tadel und das Wort einer gelegentlichen Anerkennung, und die besonders auch seinen Befehlen, seinen Geboten und Verboten eine geheimnisvolle Wirkung verleiht. Bei solch berufenem Erzieher weiss der Zögling zum voraus: da wird grosszügig nur

geboten und verboten, was vernünftig und nützlich ist, und was man ohne grosse Schwierigkeit fertigbringt; da sagt schon der ruhige, aber entschiedene Ton des Befehls, dass hier nichts abgemarktet werden kann; und aus Erfahrung weiss der Zögling eindeutig, dass mit einer Strafe nicht zwei- und dreimal bloss gedroht wird. „Es geht eine Kraft von ihm aus.“ Zu einem solchen Erzieher schaut der Zögling nicht nur in Liebe auf, weil er so gütig und so milde und so barmherzig ist, sondern auch in Achtung, weil er so gerecht, so beherrscht und so stark ist. „Wenn zwei dasselbe befehlen, ist es nicht dasselbe.“ Das Gehorchen wird leichter oder schwerer, je nachdem ein berufener oder ein unberufener Erzieher befiehlt, gebietet und verbietet.

V.

Gehorchen kostet Opfer. Gehorchen kann schwer werden. Hat der Erzieher nicht die Pflicht, es dem Zögling nach Möglichkeit zu erleichtern? Oder haben jene recht, die sagen, man müsse vom Zögling schon frühzeitig Schweres verlangen; nur so werde er fähig, im Leben einmal Grosses zu leisten, Bitterstes zu ertragen und auf Liebstes zu verzichten? Wir lesen doch bei Johannes (1. Joh. 5, 3.) über Gott: „Seine Gebote sind nicht schwer“. Und Christus selber versichert: „Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht“ (Matth. 11, 30.). Haben wir Erzieher das Recht, schwer und sauer zu machen, was nach göttlicher Pädagogik leicht und süß sein sollte? Haben wir nicht eher die Pflicht, dem Zögling das Gehorchen nach Möglichkeit zu erleichtern? Ihn so auszurüsten, dass er mit Freude und Leichtigkeit Grosses vollbringt? Dass er auch vor bittren Pflichten nicht zurückschreckt, weil er um das verborgene Süsse in solcher Pflichterfüllung weiss? Dass er auch auf Liebstes und Teuerstes zu verzichten versteht, weil er den Segen kennt, der in jedem vernünftigen und tapfern, also selbstbejahten Verzichten liegt?

Ich habe kürzlich einen Pfarrer gefragt, ob seine an Alter und damit Erfahrung und Weis-

heit so ehrwürdige Pastoral nicht ein Mittel wisse, junge Menschen erfolgreich zum Gehorsam zu erziehen und ihnen das Gehorchen leicht zu machen. Das sei einfach, erwiderte mein Pfarrer. Die sicherste Stütze für das Gehorchen, wie überhaupt für jede Art der Sittlichkeit, sei die Religion. Wer glaube, dass die ewige Seligkeit geradezu vom Gehorchen, ja eigentlich nur vom Gehorchen abhänge — „Willst du zum Leben eingehen, also in den Himmel kommen, so halte die Gebote“ habe doch Christus selber verkündet (Matth. 19, 7.) —; wer ferner glaube, dass hinter jeder menschlichen Autorität, hinter jedem menschlichen Gebote und Verboten, auch hinter jedem Verboten und Gebote des Erziehers, Gottes Autorität stehe, dass also Gehorsam oder Ungehorsam gegenüber menschlichen Geboten und Verboten Gehorsam oder Ungehorsam gegenüber Gott sei; wer endlich noch dazu wisse, dass der Himmel einmal um so schöner und glorreicher sein werde, je schwerer auf Erden einen das Gehorchen angekommen sei: wer das alles wisse oder glaube, dem sollte doch wahrlich das Gehorchen nicht mehr schwer fallen. Macht also, ihr Erzieher, die Jugend zuerst religiös, dann habt ihr sie auch gehorsam gemacht. Macht sie tief religiös, und dann habt ihr das Gehorchen ihr auch leicht gemacht. Und übrigens — so schloss der glaubenstarke und glaubensfrohe Pastor — übrigens sei nur ein Gehorchen aus religiösen Beweggründen heraus Gott wohlgefällig und gebe Anspruch auf himmlischen Lohn.

Ich habe dem Pfarrer dies alles unbedenklich zugegeben. Ihm aber doch noch folgendes dazu gesagt: Das mit dem Himmel und der ewigen Seligkeit stimme schon. Aber vorläufig stehe unser Zögling halt mit beiden Füssen noch fest auf der Erde. Vorerst möchte er es halt doch auf dieser Erde schön haben. Das Erdenglück liege ihm halt doch vorläufig näher als das Glück des Jenseits; er sei ja noch so jung und habe noch gar keine Lust, ins Land des himmlischen Glückes

auszuwandern. Und weil diese irdischen Freuden ihm näher liegen als die ewigen und er deren Süßigkeiten schon aus eigener Erfahrung ein wenig kenne, zögen sie — rein psychologisch gesehen — stärker an seiner Seele, als die zwar viel wertvollern Freuden des Himmels, von denen er ja bloss vom „Hören sagen“, allerdings von einem ganz zuverlässigen Sagen, etwas wisse, wovon sein Herz aber noch keinen einzigen Ton selber erlebte habe. — Wenn man mit dem Gehorchen beides haben könnte: das ewige Glück und eine schöne irdische Freude dazu — den Fünfer und das Weggli also —, das wäre ein besonders wirksamer, ein fast unüberstehlicher Antrieb für jedes scheinbar noch so opferreiche Gehorchen. Wie sagte nur Pestalozzi: Der Mensch — und sicher der junge Mensch erst recht — sei gut und wolle das Gute; nur möchte er dabei auch froh sein, schon auf dieser Erde dabei froh werden . . .

Das ist nun die grosse Täuschung, der schon die ersten Menschen erlagen, und der die Menschen bis ans Ende der Zeiten immer wieder erliegen werden: die Gebote Gottes und die Lehre Jesu Christi und die Forderungen der Kirche mögen wohl gut sein fürs Sterben, im Interesse des Lebensglückes jedoch müsse man sie halt schon gelegentlich übertreten. Das ist auch die grosse Täuschung der von uns auch durch das Mittel von Gebot und Verbot zu erziehenden Jugend: was der Erzieher befehle, gebiete und verbiete, möge wohl gut sein fürs Sterben. Aus diesem Grunde würde man ja gern gehorchen. Wenn man gelegentlich nicht gehorche, so tue man es nicht aus Widersetzung oder Starrköpfigkeit, sondern nur weil man halt schon auf Erden ein bisschen froh sein möchte. Die Eltern, wahrscheinlich auch die Lehrer und sicher auch die Präfekten in unsren Kollegien meinen es sicher gut mit dem ewigen Heile der Seele, daran zweifle niemand; für das aber, was so ein junges Leben schon auf dieser Erde froh und glück-

lich machen könne, haben sie halt doch zu wenig Verständnis . . .

Eine grosse Täuschung? Ja! Es ist nämlich ein heiliges Naturgesetz und eine geoffnete Wahrheit zugleich, dass das Erdenglück wesentlich durch die gleichen Mittel errungen wird wie die ewige Seligkeit. „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit — das übrige (das Glück auf Erden) wird euch dann dazu gegeben werden“ (Matth. 6, 33). Auf die Frage, was man eigentlich tun müsse, um schon auf dieser Erde möglichst glücklich zu werden, gibt es nur eine Antwort, die gleiche, die Christus dem reichen Jüngling gab, als er ihn fragte, „Was muss ich tun, um selig zu werden?“: „Halte die Gebote!“ Alle Gebote sind eben des Menschen wegen, nicht nur des ewigen, sondern auch schon des irdischen Glückes des Menschen wegen, da. Gott hat, als Bedingung für das ewige Glück, nur das geboten, was schon unerlässliche Vorbedingung für ein menschenwürdiges, schönes Erdenleben ist. Der gleiche doppelte Segen liegt auch auf den Geboten und Verboten des Erziehers. Sollte wenigstens darauf liegen! Auch sie sind „des Zöglings wegen“ da. Ziel und Schranke aller unserer Gebote und Verbote muss das Wohl — gewiss in erster Linie das ewige Wohl, aber auch schon das irdische Wohl — des Zöglings sein.

Wenn dem so ist, und wenn die erwähnte Täuschung wirklich auch schuld ist, dass das Gehorchen oft so schwer wird, dann ist es eine besonders dringende Aufgabe des Erziehers, durch Besprechung des wirklichen Lebens, und seiner Existenz- und Entwicklungsbedingungen, ferner durch Besprechung der menschlichen Seele und ihrer Kräfte und Schwächen es dem Zögling zum klaren Bewusstsein zu bringen — es ihm nicht einfach zu „beweisen“, sondern es nach Möglichkeit ihn selber finden zu lassen, dass alle Gebote und Verbote, angefangen von den zehn unerbittlichen göttlichen „Du sollst“ und „Du darfst nicht“ bis zum letzten Kir-

chengebote, zur letzten Bestimmung der Hausordnung und zum letzten eigenen Gebote und Verbote: dass alle diese Gebote nicht weniger im Dienst des irdischen Wohles stehen als im Dienste der ewigen Seligkeit. Ja, wenn wir Erzieher für diese lebenspraktische und psychologische Seite der Gebote ebenso viel Geschicklichkeit hätten, als wir Eifer haben für die theologische Seite der Frage, und wenn auf diese Weise der Zögling schliesslich auch zum letzten und ihm bis dahin unverständlichsten Gebote auch von seinem irdischen Standpunkte aus sein Ja, wenn vorläufig auch nur sein theorethisches Ja, sprechen müsste: das wäre etwas!

Damit hätten wir freilich nicht erreicht, dass der Zögling nun auch in seinem praktischen Verhalten immer ja sagte zu dem, was wir ihm gebieten und verbieten müssen. Aber wir hätten ihm auf diese Weise wenigstens eine neue und für sein junges Wollen besonders kräftige Stütze für dieses praktische Jassen gegeben.

Ein solches, bloss aus irdischen Einsichten und Rücksichten herausgewachsenes Jasagen zu unsren Geboten wäre freilich erst Utilitätsmoral und damit übernatürlich noch nicht verdienstlich. Aber wir hätten damit auch dem Gehorsam aus übernatürlichen Beweggründen heraus einen unschätzbaren Dienst erwiesen. Die Religion die festeste, zuverlässigste Stütze des Gehorsams, sagte mein Pfarrer. Ja! Aber das Gehorchenkönnen, das Wissen um diesen irdischen Segen alles vernünftigen Gehorchens, ist auch eine wertvolle Stütze der Religion, sagt die Psychologie.

„Lerne gehorchen!“ Alle Achtung vor diesem ersten aller pädagogischen Imperative!

Aber zu diesem Imperativ muss ein zweiter kommen: „Lerne dich selber regieren!“

Es hat Zeiten gegeben, wo der Autoritätsglaube und die Unterwerfung unter mensch-

liche Autoritäten eine Selbstverständlichkeit war, wo wenigstens theoretisch nicht daran gerüttelt wurde.

Diese Zeiten sind wohl für immer vorbei. Der Mensch ist — man sage dagegen, was man will — geistig reifer, mündiger oder wenigstens in seinem Wollen und Handeln selbstherrlicher geworden. Darum ist es auch Aufgabe der Erziehung, heute und in Zukunft, diesen Menschen mehr als bis dahin nicht nur zum Gehorchen, sondern auch zum Sich-selbst-Regieren zu erziehen. Und wenn nicht wahr wäre, was wir eben sagten: wenn der heutige Mensch nicht geistig reifer und mündiger wäre als der Mensch früherer Zeiten, dann hätten wir Erzieher erst recht die

Pflicht, ihn durch Erziehung zum Sich-selbst-Regieren geistig reifer und mündiger zu machen.

Die beiden Imperative: „Lerne gehorchen!“ und „Lerne dich selber regieren!“ rufen unerbittlich nach einem dritten, einem Imperativ für den Erzieher selber: „Lerne gebieten!“

Und jetzt, um zum Schlusse auf die Einleitung zurückzukommen, die Frage: Amerikanismus oder Europäismus in der Erziehung?

Europäismus, ja! Aber nicht ohne einen guten Schuss Amerikanismus darin!

Hitzkirch.

Lorenz Rogger.

Die grosse Wende in der Erziehung

Schule und Erziehung im Dienste eines kulturell-religiösen Neuaufbaus.

Wenn in Zukunft die Menschheit vor den grossen Schrecken des alles vernichtenden Krieges verschont bleiben will, dann bedarf es einer soliden und bewusst christlichen Erziehung, die der Jugend vor allem jene Kräfte entwickelt hilft, die zu einem positiven Aufbau unerlässlich sind. Es ist erfreulich, dass in letzter Zeit das Interesse für die Reform der Erziehung wächst. Aus verschiedensten Kreisen wird heute der Ruf nach einer Umstellung von einer sogenannten neutralen Heranbildung der Jugend zu einer christlichen Erziehung auf der ganzen Linie laut. Wir freuen uns darüber. Allerdings will man selbst in Lehrerköpfen noch nicht überall die unerbittliche Notwendigkeit einer Umstellung zugeben, denn die Erziehung zu den grundlegenden Ideen des Christentums setzt ein **mannhaftes und unerschrockenes Bekenntnis** voraus. Eine zu späte Erkenntnis müsste sich folgenschwer auswirken, wie das Beispiele in andern Ländern beweisen.

Die Aufgaben der Schule und Erziehung im Dienste eines kulturell-religiösen Neuaufbaus sind so bedeutungsvoll, dass sie rechtzeitig umschrieben werden müssen, wie das kürzlich an Lehrerkonferenzen in den Kantonen Solothurn und Aargau

durch Herrn Rektor O. Brogle, Menziken, in geradezu vorbildlicher Weise geschehen ist. Wir entnehmen seinen grundlegenden Ausführungen die folgenden Gedanken, die überall grösste Beachtung verdienen.

Viele Menschen sind heute damit beschäftigt, Programme aufzustellen für einen Wiederaufbau der Welt nach diesen grauenhaften Erschütterungen. Alle diese Projekte und Pläne hängen in der Luft, wenn sich mit ihnen nicht gleichzeitig eine geistig-seelisch-religiöse Wandlung der Menschheit vollzieht. Beim Wiederaufbau einer wahren menschlichen Kulturgemeinschaft müssen Schule und Erziehung eine führende, ja entscheidende Rolle mitspielen.

Wir Menschen des 20. Jahrhunderts sind Zeugen eines grauenhaften Geschehens, das alles in den Schatten stellt, was die traurige Geschichte an Verbrechen am Menschenbruder schon geleistet hat. Das zwingt zur ernsten Besinnung über das Wesen der wahren Kultur, die uns als fühlende, denkende und erkennende Menschen über das Animalische hinaushebt und uns hineinwachsen lässt in die Harmonie einer Lebensgemeinschaft, eines Lebensrhythmus, wie er allen religiösen Genies, allen wahrhaft grossen Künstlern und allen wahren Kulturmenschen zum erschütternden Erlebnis geworden ist.

Die unsere Zeitepoche beherrschende Weltanschauung ist herausgewachsen aus dem